

I. Einleitung

*If men define situations as real,
they are real in their consequences*

(W.J. THOMAS)

1. Was ist Scientology oder: Die Problematik problemorientierter Perspektiven

Kaum ein gesellschaftliches Phänomen in den 1990er Jahren hat den öffentlichen Diskurs in Deutschland so dauerhaft beherrscht wie Scientology oder, korrekter formuliert, wie das im öffentlichen Diskurs konstruierte Scientology-Problem. In den erfolgreichen Bemühungen der Scientology-Antagonisten, die gesamtgesellschaftliche Bedeutsamkeit des Themas, namentlich die Verdeutlichung potenzieller Gefährdungen für die Gesellschaft, ihrer Institutionen und jedes Einzelnen durch eben jene Kulturerscheinung darzulegen, schien der begriffsbildenden Phantasie des Diskurses keine Grenze gesetzt. Ob „Machtmaschine“ (Bartels 1997: 44), „Psychokult“ (Zimmer 1997: 41), „kriminogenes System“ (Beckstein 1998a: 56), „Sozialterrorismus“ (Pothhoff/Kemming 1998: 284) oder „Luzifer-Trust“ (Haack 1991: 149): Die Reihe klangvoller Stigmatisierungen ließe sich beliebig verlängern. Die treffendste Beschreibung dieses Sachverhaltes bietet jene ironische Kommentierung, dass die öffentliche Berichterstattung um die Mitte der 1990er Jahre den Eindruck erwecke, „das ganze Abendland stünde kurz vor dem Untergang – und verantwortlich dafür seien die Machenschaften der Scientology-Organisation“ (Albert 1997: 810).

Dieses virtuelle Szenario hat eine erhebliche gesellschaftliche Wirkung entfaltet. Während der konjunkturellen Hochphase um die Mitte der 1990er Jahre erschienen beinahe täglich Artikel, Berichte und Essays in der lokalen und überregionalen Tagespresse sowie in den Wochenzeitsungen und Unterhaltungsjournalen. Sachbücher mit mehr oder weniger gut recherchiertem journalistischen Hintergrund, Experten- und Aussteigerliteratur, Informationsbroschüren und Ratgeber wurden in hohen Auflagen gedruckt, um dem diskursiv erzeugten und medial perpetuierten Aufklärungsbedarf der Bevölkerung zu begegnen. Kein Reportagemagazin und kaum eine Talkshow des deutschen Fernsehens ließ sich die quotenträchtige Chance entgehen, die Öffentlichkeit über Scientology aufzuklären und selbst in Fernsehspielen und Krimis fand man die Scientology-Problematik fiktional umgesetzt.

Aufgrund der Allgegenwärtigkeit des Bedrohungsszenarios währte man schließlich auch an höchster staatlicher Stelle die Ziele der Scientology-Organisation in der weltweiten Machtergreifung (Nolte 1997; BSI 1998: 13), sah Deutschland als scientologisches Pilotprojekt auserkoren und schlug entsprechend militärische Töne an. Angesichts einer rücksichtslosen „Mission mit allen Mitteln“ (Herrmann) wurde vom „Krieg“ gegen die Persönlichkeit des Menschen, der von einer „imperialistische[n] Organisation“ ausgeübt werde, gesprochen und von den „weltweiten Feldzüge[n]“ einer „verbrecherischen Geldwäscheorganisation“ (Blüm 1995). Im gleichen Tonfall wurden scientologische Reaktionen darauf als „Propaganda“ und damit als „Kampfansage“ betrachtet, der sich staatlicherseits in „vorderster Front“ entgegenzustellen sei (Beckstein 1998a: 55).

Angesichts einer mutmaßlich rasant anwachsenden Zahl von Scientology-Anhängern in Deutschland – die zumindest im öffentlichen Diskurs binnen zweier Jahre von 30.000 über 150.000 und 300.000 bis auf 500.000 answoll – wurden staatliche Ressourcen in beträchtlichem Umfang mobilisiert. Der Deutsche Bundestag hat 1996 eine der bis dahin kostspieligsten Enquete-Kommissionen in seiner Geschichte eingesetzt, deren Zustandekommen durch die vermuteten oder tatsächlichen Aktivitäten der Scientology-Organisation maßgeblich befördert wurde. Die Ministerkonferenz der Länder hat im selben Jahr die bundesweite Beobachtung der Scientology-Organisation durch den Verfassungsschutz beschlossen. Einige Bundesländer haben Loyalitätskontrollen zur Scientology-Prävention im Öffentlichen Dienst eingerichtet und auch viele Privatunternehmen bedienen sich seither verschiedener Abfrage-Instrumente gegenüber Mitarbeitern, Kunden und Geschäftspartnern, um sich vor einer scientologischen „Unterwanderung“ zu schützen. Etliche Politiker, hochrangige Ministerialbeamte und Juristen haben sich an die

Spitze der traditionellen Sekten-Gegner gesetzt und verleihen dem Bedrohungsszenario Seriosität und politische Glaubwürdigkeit. Und zuletzt haben politische Parteien, Vereine, Wirtschafts- und Berufsverbände öffentliche Unvereinbarkeitserklärungen verfasst.¹ Spätestens als es wegen Scientology, bzw. des staatlichen Umgangs mit der Organisation, zu kurzfristigen, aber durchaus ernsthaften außenpolitischen Verstimmungen zwischen den USA und Deutschland kam,² wurde deutlich, dass Scientology keineswegs mehr nur ein Gegenstand subalternen Diskurse war.

Bemerkenswert an diesem Szenario ist die Tatsache, dass das gesellschaftliche Handeln – welches, wie angedeutet, in beträchtlichem Umfang stattfand – fast ausschließlich auf Grundlage der virtuellen Scientology-Konstruktion des öffentlichen Diskurses beruhte. Selbst die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages hat – „Forschungslücken“ und „erhebliche Forschungsdefizite“ immerhin eingestehend (Schätzle 1998c: 5f) – im Zusammenhang mit Scientology weder nach den Inhalten ihrer Weltanschauung noch nach Gründen für eine Mitgliedschaft oder nach Ursachen der vermeintlichen Ausbreitung gefragt. Sie hat statt dessen an der präjudizierten Devianz des Phänomens und des hierin liegenden Bedrohungspotentials für die Gesellschaft angesetzt und damit die für eine gegenstandsbezogene Auseinandersetzung notwendigen Bedingungen, nämlich den empirischen Gegenstand, weitgehend ignoriert (vgl. Enquete 1998: 356).³

Es ist die problemorientierte Sichtweise der öffentlichen und versozialwissenschaftlichten Diskurse, die wörtlich als eine am Problem – und gerade *nicht* am Gegenstand – orientierte Sichtweise zu verstehen ist, die die eigentliche Problematik an ganz anderer Stelle auf den Punkt bringt, nämlich die weitgehende Irrelevanz des Gegenstandes bzw. die offensichtliche Unnötigkeit gegenstandsbezogener Kenntnisse. Es scheint, als löse die problemorientierte Sichtweise einen Rationalisie-

1 Vgl. die Übersicht unter: <http://www.agpf.de/Unvereinbarkeit.htm> vom 29. 04.2003.

2 Hierzu besonders: Leggewie/Lagallé 1997 (passim) und Schön 2001 (passim).

3 Vgl. die als Arbeitsgrundlage fungierende Auswahlbibliographie der Enquetekommission, die unter dem Abschnitt „Scientology“ keine einschlägige Fachliteratur enthält (WDB 1996: 15ff). Insoweit bleibt es über den Abschlussbericht der Enquete-Kommission hinaus zutreffend, wenn in Deutschland in Bezug auf Scientology durchgängig von Forschungsdefiziten die Rede ist, vgl. Eiben 1996 (passim), Jaschke 1996 (14) und Hemminger 1996a (75). Von internationaler Seite wird diese Einschätzung dahingehend geteilt, als dass dort auf die Abwesenheit wissenschaftlicher Perspektiven speziell in der deutschen Forschungslandschaft aufmerksam gemacht wird (vgl.: Hexham 1998b und REMID 1998).

rungskreisel aus, aus dessen zentrifugaler Bewegung der Gegenstand schließlich herausgeschleudert wird. Wenn zugunsten der präjudizierenden Problemwahrnehmung auf empirische Kenntnisse oder gegenstandsbezogene Analysen weitgehend verzichtet wird, dann können die Wissenslücken virtuell erschlossen, meint: beliebig konstruiert werden. Und zwar unter Anlegung der paradigmatischen Problemschablone. Dies wiederum verschärft die problemorientierte Sichtweise als vordringlich, was zu einer weiteren Vernachlässigung des Gegenstandes führt und zwar so lange, bis das Problem zum Synonym des Gegenstandes – oder umgekehrt – geworden ist.

Obwohl das Thema „neue Religiosität“, und damit auch Scientology, seit den frühen 1970er Jahren in verschiedenen gesellschaftlichen Sub-Diskursen virulent ist und zeitweise auch mit einigem publizistischen Aufwand begleitet wurde, unterblieben gegenstandsbezogene Einzelstudien bis Mitte der 1990er Jahre.⁴ Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre erschienen vereinzelte sozialpsychologisch und sozialwissenschaftlich inspirierte Studien zum allgemeinen Feld „neuer Religionen“, die unter anderem auch Scientology thematisierten (z.B. Clark 1979; Siegert 1981; Berger/Hexel 1981). Allerdings gelangte kaum eine Studie im Ergebnis über den vorwiegend apologetisch gerierten Meinungsstand zur „Problematik“ der neuen religiösen Bewegungen hinaus. Dieser hatte sich schon im Zuge der Auseinandersetzung um die „68er Religionen“ gebildet und fand seinen ersten Niederschlag in der christlich-apologetischen Literatur (z.B. Haack 1974; Zinke 1977; Aichelin 1978). In dieser wurden, ebenso wie in der im Anschluss daran erscheinenden pädagogischen oder allgemeinen dem „Jugendschutz“ verpflichteten Literatur (z.B.: Löffelmann 1979; Fuchs 1981; Braun 1980), Sozialisationsproblematiken im Zusammenhang mit jugendlicher Adoleszenz als wesentlich für das „Sektenproblem“ erachtet. In den Begriffen „neue Jugendreligionen“, „Jugendsekten“ o.ä. (z.B.: Haack 1974; Bergner 1977; Müller-Küppers/Speccht 1979; Haack 1981) spiegelte sich diese Sichtweise adäquat wider.⁵ Auch für die Scientology-Organisation – die seinerzeit gegenüber anderen religiösen Gruppierungen vergleichsweise selten im Mittelpunkt der Kritiken stand – galten die allgemeinen Sektenklischees und damit die Klassifizierung als Jugendsekte.

4 Ausnahme ist „das Standardwerk“ (Thiede) über Scientology des Theologen Haack aus dem Jahr 1982; ein überaus materialreiches Werk, das allerdings teilweise absurde Interpretationswege einschlägt.

5 Vgl. hierzu die ausführliche und umfangreiche Literaturliste über „Jugendreligionen“ in Haack (1981: 490 – 519).

In den Sektenklischees⁶ wurde davon ausgegangen, dass Sektenanhänger prinzipiell als entsubjektivierte „Opfer“ zu betrachten seien, während die „Sekte“ in Form einer zumeist personifizierten Ideologie als handelndes Kollektiv-Subjekt galt. „Sekten“ wenden sich – so der Tenor – an labile und sozial orientierungslose, also vor allem junge Menschen; sie sind stets „falsche“, i.e. gar keine Religionen, machen ihre Anhänger vermittels „Gehirnwäsche“ zu willenlosen „Robotern“ und dienen einzig dem Zweck der materiellen Bereicherung ihrer „Führer“. Die durch persönliche Krisensituationen prädestinierten „Opfer“ seien nie freiwillig oder aus rationalen Beweggründen, sondern durch Täuschung in die „Fänge der Sekte“ geraten und ein selbstbestimmtes Verlassen der Gruppe sei wegen der in „Sekten“ *qua definitionem* durchgeführten „Programmierung“ unmöglich (vgl. statt vieler anderer: Singer/Lailich 1997: passim). Die Rationalisierung der Opfertheorie ließ schließlich die klassischen Klischees über die Subversität neureligiöser Techniken entstehen: Gruppenzwang und ständige Kontrolle, zwanghafte Konditionierung auf die Gruppenziele, unterstützt durch Psychotechniken und Sprachmanipulation, Aufgabe der Privatsphäre, Nahrungs-, Vitamin- und Schlafentzug sowie zuletzt die Abrichtung auf die gruppentypische Ideologie, meint: Die umfassende Verdammung der etablierten gesellschaftlichen Strukturen (Melton 1992: 353, Shupe/Bromley 1983: 77ff).⁷

In Anlehnung an diese subjektiv gerietenen Wissensbestände aus den Rationalisierungen der amerikanischen *anti-* und/oder *counter-cult-movements*, die überwiegend aus der Auseinandersetzung mit der so genannten „Mun-Sekte“ resultierten, wurden die Sektenklischees von Beginn an und mehr oder weniger wortgleich in den deutschen Kontext übernommen (vgl. Haack 1981: 47ff, 67ff, 384)⁸ – und nicht selten auch zur Grundlage der oben genannten, vereinzelt sozialwissenschaftlichen Studien. So wurden, dem Krisenaxiom folgend, und damit adoles-

6 Die „klassischen“ Klischees der „Sektenpersönlichkeit“ sind, zusammengefasst, dass diese gehirngewaschen, selbstschädigend, fremdkontrolliert, adolescent, schwankend, fanatisch, künstlich überzeugt und familiär indifferent ist (Beckford 1982a: 287).

7 Vgl. die systematische Anwendung dieser Klischees auf Scientology bei Kent (2000b: 25ff). In formaler Hinsicht gibt es seit frühester Zeit interne scientologische Vorschriften, die solche „Foltermaßnahmen“ ausdrücklich verbieten (vgl. Hubbard 1951f: 19f).

8 Die sinngemäße Synonymisierung des amerikanischen „cult-“ und des deutschen „Sekten-“ Begriffes der 1970er und 1980er Jahre ist weniger darin zu sehen, dass sich beide auf die gleichen Gruppierungen bezogen – denn das ist nur partiell der Fall – sondern weil sie sich auf Phänomene bezogen, deren gemeinsames Merkmal in der „Devianz“ von der „normalen Gesellschaft“ gesehen wurde. Freilich wurde jener archimedische Punkt der „Normalität“ nie expliziert.

zenzbedingte, psychosoziale Labilität voraussetzend, Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt von Untersuchungen gestellt. Nach deren empirischer Relevanz für die Sekten-Problematik im Allgemeinen oder der Scientology-Problematik im Besonderen wurde nicht gefragt.⁹

Auch die Opfertheoreme wurden ansatzweise bestätigt, da sich vor allem die psychiatrisch orientierten Perspektiven an pathologischen Fällen abarbeiteten. Auch hier gab es keine Bemühungen, die Relevanz des Forschungsdesigns im Hinblick auf die Gesamtprobatik zu überprüfen oder die Problematik unabhängig von Pathologien zu erfassen. Besonders für die Informationsverwerter dieser Studien, vornehmlich die Selbsthilfe-/Betroffenenorganisationen und die Weltanschauungs- und Sektenbeauftragten der (christlichen) Kirchen, galt ein im Einzelfall belegter Aspekt stets als allgemeines Merkmal aller „Sekten“ und im Rückschluss galt jedes allgemeine Merkmal der „Sekten“ für jede einzelne Gruppierung und für jeden Anhänger, woraus ein immenses Stigmatisierungspotential erwuchs. Mit Irving Goffman lässt sich dazu Themen übergreifend formulieren, dass es „bemerkenswert“ ist, „daß jene, die rings um die Sozialwissenschaften angesiedelt sind, sich so schnell mit dem Gebrauch des Terminus ‚deviant‘ eingerichtet haben, als ob jene, auf die der Terminus angewandt wird, genug gemein hätten, so daß signifikante Dinge über sie als eine Ganzheit gesagt werden können“ (Goffman 1990: 172, Fn.1).

Das devianzparadigmatische Schema einer vermeintlich sozialwissenschaftlich abgesicherten Sektentheorie, bestehend aus „Sektenklichs“ (mikrosoziologische Funktionsmechanismen qua Manipulationstechniken des handelnden Kollektivsubjektes „Sekte“), „Opfertheorem“ (entsubjektivte und handlungsunfähige Manipulationsobjekte der Sekte und entindividualisierte Bestandteile des Kollektivsubjektes)

9 Abgesehen von der grundsätzlichen Schwierigkeit sehr unterschiedliche Phänomene wissenschaftlich begründet unter einen einzigen Oberbegriff zu subsumieren, erwies sich gerade der wesentliche Aspekt der postulierten Gemeinsamkeit, der Bezug zur vermeintlichen Problematik der „Adoleszenz als transitorische[r] Krisenperiode“ (Siegert 1981: 406), als empirisch nicht haltbar (Klosinski 1996b: 101f). Noch unzutreffender war das Adoleszenztheorem seit jeher für Scientology. Selbst wenn die Datenlage in Bezug auf die genaue Altersstruktur von Scientology-Mitgliedern, Anhängern und Kursbesuchern unzureichend ist, so gibt es doch eine Reihe anderer Indizien, mit denen die Adoleszenzthese hier als widerlegt gelten werden kann (Voltz 1997: 252; Träger 1997: 108; Caberta 1997a: 188). Tatsächlich vertreten gegenwärtig nur noch dezidiert unwissenschaftliche „Aufklärungsbücher“ im Zusammenhang mit Scientology die Adoleszenzthese (z.B. Mandau 1995). In gleicher Weise müsste damit auch ein Großteil der Argumentationsfiguren verschwinden, da die Bedingungen der Anwendung solcher Theorien nicht vorliegen – dies aber ist nicht der Fall.

und „Krisenaxiom“ (individuelle oder soziale Lebensumstände, die psychische Labilität und/oder soziale Orientierungslosigkeit als individuelle Opfer-Prädisposition begründen) gilt noch immer als allgemein gültiger Interpretationsrahmen, der im öffentlichen Diskurs nachweislich – wenn auch in unterschiedlichen Gewichtungen – immer wieder auf Scientology angewendet wird (zuletzt: Potthoff/Kemming 1998).

Gerade in Deutschland, wo im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern keine nennenswerte sozialwissenschaftliche Forschung zu Scientology betrieben wird und der internationale Forschungsstand entweder ignoriert oder sogar ausdrücklich ablehnt wird, ist augenfällig, wie sehr das über die amerikanische in die deutsche „Antiszene“ (Caber-ta) transportierte devianzparadigmatische Schema den öffentlichen Diskurs dominiert und speziellere oder gegenstandsbezogene Erklärungsansätze überlagert. In der präjudizierenden Konstruktionslogik dieses Rahmens liegt es begründet, dass alle Formen des individuellen oder sozialen Handelns im Zusammenhang mit Sekten bzw. Scientology immer deviant sein müssen. Kurz gesagt: Im devianzparadigmatischen Rahmen sind auch die Unterschiede zwischen wissenschaftlicher Analyse und populärwissenschaftlicher Aufarbeitung, zwischen empirischen Tatsachen und wilden Spekulationen weitgehend eingegeben (vgl. z.B.: Nordhausen/Billerbeck 1999).

Während dem 1998 erschienenen Untersuchungsbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zugestanden werden kann, dass er hinsichtlich der allgemeinen Gültigkeit der Sektenklischees, der Opfer- und Krisentheoreme, vorsichtig mit dem populären Meinungsstand bricht und somit eine Annäherung an den angelsächsischen Forschungsstand ermöglicht, so wird dies für Scientology unter Vorbehalt gestellt; denn Scientology sei „weder repräsentativ noch typisch für neue religiöse und weltanschauliche Bewegungen und ‚Psychogruppen‘ [...], sondern im Gegenteil höchst untypisch“ (Enquete 1998: 371f). Wenn man diese Aussage mit dem Tenor der Untersuchung abgleicht, welcher besagt, dass zwischen allen untersuchten Gruppierungen die Unterschiede „erheblich größer als die Gemeinsamkeiten“ seien (Hemminger 1998: 2), dann wird das ohnehin kaum greifbare Ergebnis für Scientology, nämlich „untypisch“ im Vergleich zu diesen unterschiedlichen Gruppen zu sein, endgültig konterkariert.

Dabei wäre die Anwendung der allgemeiner formulierten Erkenntnis, dass es eine jeweils unterschiedliche „Qualität der Passung zwischen der Erwartung der Suchenden und den Angeboten und dem Milieu der Gemeinschaften“ gibt, welche über „Einstieg in die Gemeinschaft, Verbleib

oder Ausstieg“ entscheide,¹⁰ gerade in Bezug auf Scientology besonders interessant, weil Scientology über ein ausgesprochen zeitgenössisch anmutendes Angebot verfügt. Aber eine solche Möglichkeit sperrt sich gegen die problemorientierten und devianzparadigmatischen Sichtweisen und deshalb hat die politische Kommentierung diese „Passung“ erneut im Sinne pathologischer Paradigmen ausgedeutet. Nur geht sie nun von soziokulturell erzeugter, i.e. modernisierungsbedingter Orientierungslosigkeit und einer daraus folgenden Affinität zu den feste Orientierung versprechenden „Sekten“ aus (Adler 1998a: 1; Schätzle 1998a: 3) – obwohl sich dies dem Bericht so nicht entnehmen lässt.

Vielmehr regt der Bericht eine verstehende, teilweise sogar gesellschaftskritische Perspektive an, in der nicht unbedingt von Orientierungslosigkeit, sondern von kulturwertperspektivisch rationalen Orientierungen einer potenziellen Klientel und einem entsprechend konfigurierten Sektenangebot ausgegangen werden muss (Enquete 1998: 106ff). Damit rückt die „normale“ Gesellschaft als definierende Erzeugerin der Kulturwertperspektive und damit von „rationalen“ Orientierungen und Interessen in das Blickfeld einer Scientology-Analyse. Zumindest wird mit einer möglichen Passungsqualität angedeutet, dass die Möglichkeit bestehen könnte, dass in modernen Gesellschaften Weltbilder, Einstellungen und Sichtweisen (individuelle Dispositionen oder Handlungsorientierungen) erzeugt werden, die mit der scientologischen Weltanschauung oder dem scientologischen Produkt positiv korrelieren. Forschungstheoretisch ergibt sich daraus die Möglichkeit, die „individuelle Sekten-Disposition“ nicht als psycho-pathologische Nicht-Orientierung, sondern als kognitive Orientierung zu interpretieren. Nicht mehr allein Sinnverlust, kulturelle Orientierungslosigkeit oder psycho-soziale Labilität, sondern bewusstes Interesse, Zielgerichtetheit und gesinnungsethische Konvergenz könnten ebenso als gesellschaftlich erzeugte, individuelle Dispositionen interpretiert werden.

Die „Qualität der Passung“ deutet zumindest auf die Zulässigkeit eines sozialwissenschaftlichen Forschungsdesigns hin, in dem über die Kongruenzen eines modernen „Sekten-Angebotes“ und einer individuellen Nachfrage nach (kognitiven) Modernisierungsgütern nachgedacht werden kann. Im Gegensatz zu den pathologischen Dispositionen, aus denen die kulturelle Faktizität Scientologys (aller „Sekten“) letztlich nur als Zufall gefolgert werden kann,¹¹ könnte auf Basis der „Passungsquali-

10 So formuliert in einem Vorabdruck der Ergebnisse der Enquete-Kommission (Kopie im Archiv Christiansen): sinngemäßer Fundstellen nachweis in Enquete 1998: 106ff.

11 Aus der Orientierungslosigkeit folgt zwangsläufig eine zufällige Auswahl auf eine beliebige Orientierung, der Verlust von (Lebens-)Sinn kann durch

tät“ eine überprüfbare Theorie entwickelt werden. Denn individuelle Interessen, Zielgerichtetheiten und wertbezogenes Denken können nur durch spezifische Angebote erfüllt werden. Auch lassen sich Interessen, Ziele und Werte – wiederum im Gegensatz zu Nicht-Interessen, Nicht-Zielen und beliebigen Werten – positivieren. Und dies bietet vielleicht die Chance, eine verstehende Perspektive auf die subjektive Seite der kulturwertperspektivischen Axiomatik und der der „okzidental“ Rationalisierungsbewegung inhärenten Logik zu werfen.

2. Erkenntnisinteressen, Verlauf und Methoden

Mit den einleitenden Bemerkungen über die Problematik problemorientierter Perspektiven ist zugleich der Rahmen des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit grob umrissen. Forschungsleitend für die Anlegung einer verstehenden Perspektive auf den gemeinhin als „Problem/Scientology“ thematisierten Sachverhalt, kann es nicht sein, die in Bezug auf neue religiöse Bewegungen seit nunmehr fast 30 Jahren ausgetretenen Stigmatisierungspfade zu vertiefen (vgl. dazu Usarski 1988: passim). Im Gegensatz zu den bisher im deutschsprachigen Raum veröffentlichten „Aufklärungsschriften“ über Scientology – deren gemeinsames Anliegen es war (und ist), aufzuzeigen, was Scientology aus „normalgesellschaftlicher“ Sicht alles *nicht* ist (keine Religion, keine Wissenschaft, keine Psychotherapie usw.) – soll hier über die Frage verhandelt werden, was Scientology aus ideologiekritischer (wissenssoziologischer) und soziologisch verstehender Perspektive ist.

Von entscheidender Bedeutung für diesen Versuch der Positivbestimmung wird der Begriff der (modernen) Kulturwertperspektive sein. Dieser, sehr weit gefasste und bewusst nicht trennscharfe Begriff kann als Synonym für den Rationalitätsrahmen der „hiesigen Werte- und Normalgesellschaft“ (Mucha 1992: 191) betrachtet werden. Die moderne Kulturwertperspektive bezeichnet eine allgemeine und milieuspezifische, also eine konsens- oder mehrheitsfähige Rationalitätsform. Sie ist weder mit einer milieuspezifischen oder individuellen Rationalität noch mit einer differenzierbaren, quasi-objektiven Bereichsrationalität (etwa der wissenschaftlichen Rationalität) zu verwechseln –

einen beliebigen Sinn kompensiert werden und die psychische Labilität produziert potentielle Opfer für jeden Zweck. Diese stereotype Sichtweise rechtfertigt auch die beliebige Anwendung des Devianzparadigmas auf alle „Sekten“ (vgl. z.B. Haack 1981; Singer/Lailich 1997). Auch in anderen Devianzforschungen, wie zum Beispiel der Extremismusforschung, sind solche Rationalisierungen weit verbreitet.